

„Schweigen ist verboten - Sprechen ist unmöglich“

Gebet zur Nacht am 22. Mai 2008, 22.30 – 23.00 Uhr, Kleine Kirche,  
im Rahmen des 97. Deutschen Katholikentages

Begrüßung und Einführung: Im Namen des Leitungsteams von Pax Christi OS/HH begrüßen wir Sie hier heute Abend zum Gebet zur Nacht ganz herzlich und freuen uns, dass Sie – nach einem wahrscheinlich anstrengenden Tag – den Weg zur Kleinen Kirche gefunden haben.

„Schweigen ist verboten - Sprechen ist unmöglich“ Diese Worte Elie Wiesels - einem Überlebenden von Auschwitz - haben wir zum Thema dieser Besinnung am Abend gemacht. Sie motivieren uns von Pax Christi, sich immer wieder - jeder an seinem Platz – einzusetzen gegen das Vergessen, Verdrängen und Verschweigen all der unvorstellbaren Taten, die während des Regimes des Nationalsozialismus geschehen sind.

Gegenwart und Zukunft lassen sich nicht gestalten ohne die Erinnerung an die Vergangenheit.

Wir hören zunächst einen Text von Elie Wiesel selbst. Dieser Text wird Interessierten beim Hinausgehen verteilt.

Können wir je wissen, was das Leben für den Menschen im Konzentrationslager bedeutete? Können wir je verstehen, wie er es so lange aushalten konnte, ohne seinen Willen aufzugeben, noch eine Nacht, noch eine Stunde zu überleben?

Können wir je die Bedeutung dessen erfassen, wofür der Name Auschwitz oder Sachsenhausen steht? Freund, der diese Worte liest, wisse: Niemals wirst du verstehen, was deine Brüder und Schwestern dort erlitten haben. Freund, ich beschwöre dich: Niemals wirst du verstehen.

Die Zwangsarbeit, die endlos langen „Appelle“, die öffentlichen Auspeitschungen, die Erhängungen, das Gebrüll der „Kapos“, das Röcheln der Sterbenden, der starre Blick der Entwürdigten, die Nächte der „Selektion“: Niemals wirst du sehen, was einige, die unter uns leben, gesehen und erlitten haben. Und trotzdem, du musst Kenntnis davon haben. Unser Überleben und dein Überleben hängen davon ab. Es wäre Verrat, wenn wir vergessen würden: Wenn wir überlebt haben, um die Toten zu verraten, wäre es besser gewesen, wir hätten nicht überlebt.

Deshalb haben wir nie aufgehört zu schreien, zu mahnen, zu flüstern: „Wir dürfen - vor allem anderen - nicht vergessen, nicht vergessen ...“ Das ist leicht gesagt. Selbst wenn die Erinnerung mit dem Geschehen verbunden ist, beginnt am Ende alles zu verschwimmen. Wie kann ich sicher sein, daß ich mich stets an die abgemagerten Gesichter erinnern werde, die mein Gedächtnis bevölkern? Wie kann ich garantieren, daß ich alle Gesten und Worte in Erinnerung bewahren werde, all die unvollendeten

Leben und Schicksale, welche mich verfolgen bis hinein in meine harmlosen, kleinen Alltagsfreuden? Einst habe ich geschworen: „Niemals werde ich vergessen!“ Stets werde ich dieses Gelübde diesen Schwur wiederholen. Aber in den Tiefen meiner Existenz habe ich Angst. Angst zu vergessen. Deshalb richte ich meinen Appell an Sie alle: Meine Freunde, helfen Sie mir, helfen Sie uns, niemals zu vergessen:

Ein *Chassid* namens Jakob, der von morgens bis abends für uns alle das *Kaddisch* rezitierte. Jedesmal erinnere ich mich an ihn, wenn ich selbst *Kaddisch* sage.

Ein holländischer Rechtsanwalt, welcher — am Abend einer Selektion - eine witzige Rede hielt, um seine Kameraden abzulenken. Es war das beste Plädoyer seiner Laufbahn. Er verließ uns am nächsten Morgen, und ich schäme mich, daß ich seine Ausführungen nicht wiedergeben kann.

Ein Vater, der ein schimmeliges Stück Brot mit seinem Sohn teilt; ein Sohn, der Schläge anstelle seines Vaters einsteckt; Menschen, die sich vorher nicht kannten und plötzlich eins werden, als sie den Tod spüren, der um sie streicht; ganze Gruppen, die direkt in die Gaskammern marschieren und nicht merken, wie jüdische Chronisten aus den Sonderkommandos verzweifelt versuchen, über ihr Ende zu berichten: Sagen Sie mir, meine Freunde, die diese Worte lesen, sagen Sie mir, was kann man tun, um all dies in unserer Erinnerung zu bewahren?

Manchmal möchte ich mein Gedächtnis erweitern, so sehr, daß es alle Namen aufnimmt, nichts als Namen: jene der verlassenen Ghettos, der überfüllten Friedhöfe, der Lager, der Toten. Bis ans Ende meiner Tage könnte ich nichts anderes sprechen und denken als Namen, Namen, Namen.

Buna und Gleiwitz, kennen Sie es? Blechame und Dora, Chelmno und Belzec, kennen Sie es? Die Lastwagen, konstruiert für den Tod durch Ersticken? Die Tunnel für den Tod durch Erschöpfung? Die Gebäude für den Hungertod? Die Laboratorien für den Tod durch Experimente, welche man „medizinisch“ nannte? Die Massaker am helllichten Tag? Die Kinder, die man lebend in brennende Gruben warf? Glauben Sie dies alles? Sagen Sie mir, mein Freund: Nehmen Sie in Ihrem Herz, in Ihrem Bewußtsein alle Aussagen der Zeugen ernst? Wie aber können Sie dann nachts ruhig schlafen? (...)

„Man wird euch nicht glauben“, sagten die Mörder zu ihren Opfern, um ihre Leiden zu vergrößern, „Selbst wenn ihr tot seid, jagt ihr uns keine Angst ein. Die Leute werden sich weigern, in euere Richtung zu blicken. Was die wenigen Überlebenden betrifft: Sie werden sprechen, aber niemand wird ihnen Glauben schenken. Man wird sie für verrückt erklären. Man wird sie bemitleiden. Man wird sie in Irrenanstalten isolieren. Sie sind mehr zu bedauern als die Toten.“

Hatten die Mörder Recht? Möglicherweise. Sie hatten in vielen Dingen Recht. Sie sagten, die Menschheit würde dem jüdischen Schicksal gegenüber gleichgültig bleiben, und sie hatten Recht. Sie sagten die Tragödie der Überlebenden voraus, und auch hier hatten sie Recht. Brüder, helfen Sie uns, ihnen zu beweisen, daß die Mörder nicht Recht behalten haben. Aus diesem Grunde flehe ich Sie am Ende dieser Erinnerungen an, sich mit uns zu verbünden. Wenn wir voneinander getrennt sind, sind wir beide zu einer Einsamkeit verdammt, die zu schwer zu tragen ist. Gemeinsam können wir den Mördern die Stirn bieten. Gemeinsam werden wir gegenseitig unsere Existenz rechtfertigen.

Öffnen Sie Ihr Herz und schließen Sie Ihre Augen: Jenseits des Horizonts, auf der anderen Seite, gehen Tausende und Abertausende von Männern, Frauen und Kindern zwischen Himmel und Erde dahin. Sie können Sie nicht sehen, aber für sie ist es wesentlich, daß Sie, meine Freunde, die Menschen dort wahrnehmen. Sie

können nicht zu Ihnen sprechen, aber für sie ist es wesentlich, daß wir hier miteinander sprechen. Sie kommen aus dem tiefsten Exil unserer Geschichte. Sie gehen auf einen unsichtbaren Altar zu, der aus Namen besteht, welche auf Briefe aus Feuer geschrieben wurden. Wenden Sie sich nicht ab von ihnen, Brüder. Sie sind unsere Brüder und Schwestern, unsere Eltern. Sie tragen unsere Verheißungen und unsere Visionen mit sich: Sie sind die Jakobsleiter, welche den himmlischen Thron mit den irdischen Tragödien verbindet.

(Quelle: Elie Wiesel/Albert Friedländer, Die sechs Tage der Schöpfung und der Zerstörung. Ein Hoffnungsbuch. Freiburg 1992, S.73ff)

Stille

Musik (Klarinette)

Auch in Osnabrück, dieser kleinen, netten harmlosen Stadt, wurde am 9. November 1938 die Synagoge zerstört. Die heutige Marienstraße in der Altstadt wurde zur Judengasse, d.h. dort mussten alle Osnabrücker Juden in sog. Judenhäusern – eng zusammengepfercht - wohnen, nachdem man sie aus ihren Häusern und Wohnungen getrieben hatte. Vorher hieß die Straße „Schweinegasse“ Im Osnabrücker Schloss, an dem heute der große Fronleichnamsgottesdienst gefeiert wurde, gab es den Gestapokeller, in dem Inhaftierte - überwiegend Juden - gefoltert wurden, oft bevor sie ins KZ transportiert wurden.

Im Schloss wurden auch die Möbel aus sog. arisierten Häuser und Geschäfte gelagert und preiswert an Osnabrücker weiterverkauft. Die Berufsschule am Hauptbahnhof wurde kurzzeitig als Sammelstelle für Deportierte - meistens Juden - benutzt; diese wurden anschließend mit dem sog Bielefelder Transport nach Riga, Sobibor... gebracht. Sie kamen aus den Lagern in Frankreich, den Niederlanden, aus dem Ruhrgebiet...

In Osnabrück geschah, was überall in Deutschland geschah. Und wie fast überall schwieg die Kirche.

Musik (Klarinette)

## **Fürbitten**

Wir gedenken heute

- der 6 Millionen Juden, die in Konzentrationslagern ermordet wurden
- der getöteten Sinti und Roma
- der ermordeten Homosexuellen
- der umgebrachten Geisteskranken
- derer, die um ihrer religiösen und politischen Überzeugung willen sterben mussten
- der erschossenen Geiseln
- der getöteten Widerstandskämpfer.

und wir erinnern an die Überlebenden, die bis heute leiden an den Qualen der Erinnerung.

- Wir beten zum Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs: zum Gott der Moseschar, dem Vater Jesu Christi, der sich der leidenden Menschen erinnert und ihnen nahe ist. Und wir bitten:

- Dass wir unsere Geschichte wachhalten
- Dass wir uns der Täter, Mitläufer und Zuschauer erinnern - auch in der eigenen Familie und Nachbarschaft - nicht um der Rache oder Håme willen, sondern um Verantwortung zu sehen
- Dass wir die Ermordeten, Verhungerten und Erniedrigten nicht nur als Opfer anerkennen, sondern als unsere ehemaligen Nachbarn - Menschen wie du und ich
- Dass wir heute widerstehen,

- wenn andere uns Verantwortung abnehmen wollen

- wenn Weggucken leichter ist als Eingreifen

- wenn Anklage unmenschlichen Verhaltens unangenehmer ist als Schweigen.

Amen.

### Musik (Klarinette)

Gerechter, gütiger Gott,

du hast uns auf die Wege des Erinnerns geführt.

Wir wollen wach werden, möchten nach deinem Willen leben: für den Frieden, für die Gerechtigkeit.

Sieh unser Land, gütiger Gott, und erbarme dich.

Die Not der Kinder, die missbraucht und getötet werden.

Die Alten, die qualvoll leiden und einsam sterben.

Viele Reiche, die die Armen nicht sehen wollen.

Viele Ausländer, die bei uns keine Heimat finden.

Sieh auch die Länder, die von Hunger und Krieg zerstört sind.

Wir bitten dich um deine gütige Liebe. Lass uns lachen können und weinen können.

Deinen Segen erbitten wir für uns und die ganze Welt.

Amen